

Predigt am Drittlezten Sonntag im Kirchenjahr

6.11. 2016, San Mateo

Text: Römer 14,7-9

„Sei getrost“

Predigttext: *Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.*

1

Manchmal sieht es leider doch so aus, als stirbt sich einer selbst. Ganz allein und verlassen – oder, viel schlimmer noch, mitten unter den Leuten, am helllichten Tag, in aller Öffentlichkeit, in einer Bank, wo die Leute ein- und ausgehen auf Schritt und Tritt. So geschehen in Essen letzte Woche. Ich weiß nicht, ob ihr auch davon gelesen habt: Ein älterer Herr bricht da vor dem Schalter zusammen, liegt am Boden. Und die Kunden? Die Mitarbeiter der Bank? Einige seien „über ihn drüber gestiegen“, heißt es. Geschäftig, eilend, man hat ja keine Zeit zu verlieren – oder was war da los? Jedenfalls ein trauriges, ein empörendes Bild. Bitter könnte man sagen: es passt in unsere Zeit. Und dass jetzt diejenigen, die nicht geholfen haben, zur Rechenschaft gezogen werden sollen – kein wirklicher Trost. Ob sich diese Menschen, die Drübersteiger, mal klar machen, dass es ihnen vielleicht bald genau so gehen könnte? Dass sie dann daliegen und „die Nächsten“ schauen weg?

2

Nun kann man sagen: Gott sei Dank ist das nicht „Standard“. Viele Menschen, sie helfen schon noch, oft selbstlos, beherzt und ohne gefährliche Konsequenzen für sich selbst zu bedenken. Sie überlegen nicht groß, sondern handeln. Aber weh in der Seele tut das schon, so eine Geschichte zu hören – und ist sicherlich ein Symptom, dass da etwas Wesentliches verlorengeht unter uns, wenn so etwas passiert. Und dass hehre Worte der Bibel plötzlich einen sehr schmerzlichen Klang bekommen, mit so einem Ereignis im Hintergrund.

3

Aber vielleicht war *euer* erster Gedanke beim Hören dieser Verse aus dem Römerbrief: das kenne ich doch! Ach, an wie viel Gräbern habe ich das gehört. Kurz, bevor der Sarg in die Erde gesenkt wird: *„Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn ...“*

Vielleicht sehr heftige Erinnerungen, die da jetzt wach werden? An Abschied und großen Verlust, an Zeiten tiefer Trauer, an Dunkelheit und Einsamkeit?

Im Kirchenjahr sind wir ja jetzt wieder bei diesen Tagen, wo es zu den Gräbern hin geht. Wo (in der Dämmerung) die Lichter auf den Friedhöfen glimmen. Wo wir einkehren bei uns selbst und die Vergänglichkeit bedenken von allem, was lebt. „Späte Zeit, Dämmerung, Stunde, die Trauer, Hoffnung und Asche trägt. Herbst der Gedanken.“ - so hat es der österreichische Liedermacher Andre Heller in einem seiner Lieder ausgedrückt.

4

Nahes Ende des Kirchenjahres, Schmerz und Trauer ... Paulus, der Apostel, würde allerdings wahrscheinlich sagen:

Dass ihr meine Worte an euren Gräbern sagt, ist gut und passt ja auch. Aber gemeint habe ich mit diesen Worten noch etwas anderes. Ich hatte im Blick diese so unterschiedlichen Menschen in Rom. Mit ihren so verschiedenen Einstellungen zum Leben, auch zum Glauben. Die Gestrengen und die Freigeister:

Darf man das Fleisch von Tieren essen, die vorher irgendeinem Götzen geopfert wurden? Oder macht man sich, wenn man das tut, religiös schmutzig?

Banale Fragen vielleicht – in unseren Augen.

Aber Fragen, über die Menschen in Streit geraten, damals wie heute, bis dahin, dass einer dem anderen das Existenzrecht als Christ abspricht. Denken wir für uns hier nur mal an wirklich strikte Veganer und ihre Unduldsamkeit gegenüber denen, die am liebsten jeden Abend grillen würden nach dem Motto: „Fleisch ist mein Gemüse“.

Paulus hat versucht, Menschen zusammenzubringen, die sich über - lächerliche oder berechnete - Fragen zerstritten hatten und nichts Gemeinsames mehr sahen. Sein Weckruf demnach: „Wir alle sind doch des Herrn“. Wir alle kommen von Gott, sind seine Geschöpfe, seine Kinder, Lebende, Tote, alle, – und deswegen ist hier bei aller Meinungsverschiedenheit **F r i e d e n** angesagt, Toleranz, leben und leben lassen.

5

Diese Bitte, lasst einander gelten, scheint in der heutigen Zeit, in der sehr gefährlichen Gegenwart vielerorts zu verhallen.

Was mich, ja: u n s nur mit tiefer Sorge erfüllen kann.

Übermorgen wird das Wahldrama in den USA so oder so zu Ende gehen. Abgesehen von berechtigter Fremdscham für so ein wunderbares, großartiges Land:

Wie konnte es zu diesen beiden Kandidaten kommen? Besonders dem EINEN, das lässt Schlimmes befürchten. Egal, wie das ausgeht ... so viel unversöhnlicher Hass zwischen den Lagern, eine zerrissene Nation. Viele Menschen dort nehmen ja für sich in Anspruch, Christen zu sein. Ob Paulus' mahnende Worte sie erreichen können? Ob ein Christus, der doch „über Lebende wie Tote“, über Gewinner wie Verlierer Herr ist, dort zur Versöhnung beitragen kann? Wir werden sehen, wie es kommt.

Mein Blick ist da sehr bange, ich kann es nicht anders sagen.

Und in Europa baut sich ja längst Ähnliches auf. Unversöhnlichkeit und Hass: Zwischen denen, die (noch) an Europa glauben und denen, die es am Ende sehen wollen. Zwischen Sunniten und Schiiten, deren mörderische Wut aufeinander auch Deutschland zum Schauplatz macht: die Konflikte des Nahen Ostens werden längst auch in Europa ausgetragen. Auch und gerade, was die „in höchstem Maß alarmierende“ (Merkel) Entwicklung in der Türkei betrifft. Da stehen westliche Werte, Demokratie, Pressefreiheit scheinbar hilflos gegen eine sich rücksichtslos ausbreitende Macht, die von immer mehr Historikern mit „Islamofaschismus“ gekennzeichnet wird.

Können Mahner wie Paulus da was ausrichten?

Die Stimme der Vernunft?

Die Bitte Gottes an uns Menschen?

6

Vielleicht würde der Pessimismus dieser Tage übermächtig, könnten wir nicht immer wieder bei uns selbst anfangen. Jetzt, im begonnenen Lutherjahr, das ihm zugewiesene Wort wahr machen:

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge,
so würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Ein wunderbares, in keiner Weise naives Bild.

Das war schon immer unsere begrenzte, aber eben auch wirkliche Möglichkeit.

Ganz gleich, was geschieht: ich lasse mir die Hoffnung nicht nehmen. Ich vertraue weiter darauf, dass es Sinn macht, ein Mensch zu sein, der andere gelten lässt. Der vor allem weiß, wer über uns Herr ist und uns darin zusammenschließt, allem Gegeneinander zum Trotz ...

Und der Friede Gottes begleite uns in die neue Woche. Amen.